

Gespräch zum Leben Karel Reiners zwischen der Zeitzeugin Doris Grozdanovičová und Sebastian Foron

Das Gespräch wurde am 26.06. 2011 vor den Festungsmauern von Theresienstadt geführt. Doris Grozdanovičová war mit ihren Eltern und ihrem Bruder zur gleichen Zeit wie Karel Reiner in Theresienstadt interniert.

(Gr.: Doris Grozdanovičová, F.: Sebastian Foron)

F.: Wir stehen hier vor der Festungsmauer von Theresienstadt. Über diese Brücke dort musstest Du oft gehen.

Gr.: Ja, ich hütete damals die Schafe. Da musste man dort in die Basteien, da waren die Schafe im Schafstall untergebracht. Seitdem weiß ich, dass Schafe überhaupt nicht so dumm sind wie man sagt.

F.: Du und Deine Familie ihr kamt mit den ersten Transporten aus Brünn.

Gr.: Mit dem Einmarsch der Deutschen im Frühjahr 1939 musste ich das Gymnasium verlassen und hatte Glück, dass in Brünn das einzige jüdische Gymnasium im ganzen Protektorat war. Dort ging ich ein knappes Jahr zur Schule. Dann wurde es geschlossen.

F.: Dort hattest Du ganz bekannte Lehrer. So war Dein Musiklehrer Pavel Haas.

Gr.: Ja, es war Pavel Haas, mein Zeichenlehrer war Otto Ungar, der ist auch umgekommen, und dann war da noch Walter Eisinger, mein Lehrer für Literatur, der auch in Theresienstadt war und dort Betreuer von den Jungen war und ...alle sind sie umgekommen.

F.: Ja, Walter Eisinger hat die Jungen ermutigt, eine Zeitung heraus zu geben.

Gr.: Die Zeitung hieß „Vedem“, deren Herausgeber war der 13 jährige Peter Ginz.

F.: Nach Theresienstadt seid ihr Anfang 1942...

Gr.: ...im Januar sind wir schon nach Theresienstadt gekommen.

F.: So kurz nach der Wannsee- Konferenz. Das ist ja unvorstellbar.

Gr.: Brünn steht im Alphabet ganz vorne. Und zu Hitlers Geburtstag am 20. April sollte Brünn „judenrein“ sein.

F.: Und da hast Du hier in Theresienstadt auch Karel Reiner getroffen.

Gr.: Er ist erst 1943 aus Prag hier angekommen.

F.: Und seine Frau Hana Reinerová wahrscheinlich auch.

Gr.: An sie kann ich mich überhaupt nicht erinnern, mit ihr war ich erst nachher sehr befreundet. Aber hier kann ich mich wirklich nicht an sie erinnern. Hier waren so furchtbar viele Menschen, wenn man jünger war, so waren die Älteren alt und ich habe mehr mit den Jugendlichen verkehrt.

F.: Und Du warst mit Deinen Schafen unterwegs, das war....

Gr.: Das war aber erst 1943. Vorher waren es Gänse, und davor war ich im Gartenbau und im Feld.

F.: In Theresienstadt hat Karel Reiner auch einige Kompositionen geschrieben. Die Manuskripte hat er, wie seine Frau mir erzählte, vor seiner Deportation nach Auschwitz ihr übergeben. Sie sind alle vernichtet worden. Sie trug sie unter ihren Kleidern und die musste sie dann in Auschwitz abgeben, als sie dort ankam.

Gr.: Natürlich.

F.: Alles was Reiner in Theresienstadt komponiert hat, wurde vernichtet. Wie in dem „Komponisten – Raum“ im Ghetto Museum dokumentiert ist, hat er hier im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen viele Konzerte in kleiner Besetzung, im kleinen Kreis, in den Unterkünften, in Kellern, auf dem Dachboden, aber z.T. auch im Zusammenhang mit Theateraufführungen gegeben. Oft auch als Pianist.

Gr.: Ja, immer wieder. Da waren auch noch andere, wie die Dirigenten Rafael Schächter und Karel Ančerl, Sänger, wie der Bassist Karel Berman und der Regisseur Gustav Schorsch und viele bekannte Schauspieler.

F.: Die Veranstaltungen waren am Anfang heimlich, wie ich heute gehört habe, es musste aufgepasst werden, falls jemand vorbei kommt, und erst später wurden Veranstaltungen akzeptiert.

Gr.: Ja, denn man sagt, dass es deshalb akzeptiert wurde, weil die sich gedacht haben, die kommen ohnehin alle um, egal, ob sie sich hier amüsieren...

F.: Hast Du die bekannte Oper...

Gr.: ...*Brundibár*. Einmal habe ich sie miterlebt, nur einmal...

F.: ...die wurde, glaube ich, 55mal hier gespielt.

Gr.: Selten hat ein Kind seine Rolle zweimal gespielt, die Rollen mussten immer wieder neu besetzt werden...

F.: Du bist mit Deiner Familie ganz früh nach Theresienstadt gekommen und Du konntest hier bleiben. Das war eher selten. Auf die Länge des Aufenthaltes hatte man ja gar keinen Einfluss.

Gr.: Nein, das ist Glück gewesen, sonst wäre ich heute nicht hier.

F.: Deine Mutter ist wegen der schlimmen Bedingungen gestorben.

Gr.: Sie war krank, ist hier operiert worden und ist dann gestorben.

F.: Und Dein Vater musste in einen dieser Züge nach Auschwitz steigen.

Gr.: Ja.

F.: Du wolltest ihn begleiten.

Gr.: Ja, ich wollte mit ihm fahren, wurde aber von schrecklichen SS- Offizieren daran gehindert, und deshalb bin ich noch hier.

F.: Im letzten Monat, als dann alles zusammenbrach, gab es einen der tschechischen Gendarmen, der Dir einen Neuanfang ermöglicht hat.

Gr.: Ja, er hat mir eine Zukunft gewährt. Die Gendarmen waren tschechische Landpolizisten, die im Auftrag der SS hier waren. Sie durften immer nur drei Monate hier bleiben, um nicht Freundschaft mit uns zu schließen.

F.: Du warst hier so lange, Deine ganze Jugendzeit warst Du hier.

Gr.: Viermal habe ich hier Geburtstag gehabt.

F.: Nach der Befreiung musstest Du Dich ganz neu orientieren.

Gr.: Ja, das ist schlimm, wenn man nicht weiß, wohin man gehen soll und wenn man niemanden hat. Das ist sehr, sehr schwer.

F.: Die Familie gab es ja nicht mehr, der Bruder war auch mit einem der Züge abtransportiert worden, hat Gott sei Dank überlebt...

Gr.: Das wusste ich zu der Zeit nicht, so hatte ich überhaupt niemanden, nur eine Tante in England.

F.: Und da war dieser tschechische Gendarm, der Dich dann fragte, ob Du für den Anfang nicht in seine Familie kommen willst.

Gr.: Nicht für den Anfang, für immer, er wollte mich adoptieren. Aber dazu ist es nicht gekommen, weil mein Bruder mich gefunden hat und wir zusammen wieder nach Brünn gingen.

F.: Da warst Du 19 und hast dann angefangen zu studieren.

Gr.: Ein Jahr habe ich meine Gymnasialstudien fertig gemacht, weil ich sie ja abgebrochen hatte und habe dann in Brünn Philosophie und Englisch studiert.

F.: Und dann hast Du, um das Englisch zu vertiefen, noch in Dänemark studiert.

Gr.: Nicht nur wegen dem Englisch war ich in Dänemark, sondern überhaupt, um ein bisschen von der Welt zu sehen.

F.: Und das war damals Ende der 40ziger Jahre möglich?

Gr.: Das war sehr gut möglich, ich habe ein Stipendium gehabt und das war ganz normal damals, das war noch vor der Machtübernahme der Kommunisten im Februar 1948. Ich war von Januar bis April 1947 in Dänemark.

F.: Und danach ging es hier ja mit den nächsten Repressalien los. Hattest Du in Dänemark schon fertig studiert?

Gr.: Ich war nicht so lange in Dänemark, ich war nur ein Trimester dort, aber für mein ganzes Leben war es wichtig.

F.: Stand Deine Rückkehr im Zusammenhang mit der Machtübernahme der Kommunisten?

Gr.: Nein, es war ganz normal, ich habe fertig studiert und im Jahr 1950 bin ich nach Prag gekommen. Und seitdem bin ich hier.

F.: Wo hast Du gearbeitet?

Gr.: Im Außenministerium, in der Abteilung, wo deutsche und englische Übersetzungen gemacht wurden. Das hat mir sehr gefallen. Aber weil ich eine Tante in England hatte, musste ich weg, 150.000 Menschen mussten den Beruf wechseln und in die Industrie gehen, und ich ging in eine Druckerei und kam von dort in einen Verlag. Dort war ich Redakteurin.

F.: Und hast dann auch als Übersetzerin gearbeitet.

Gr.: Damals nur selten, weil ich nicht so viel Zeit hatte, aber dann, als ich aus dem Verlag 1983 heraus geworfen wurde, weil mein Sohn in England bei der Tante geblieben war. Als die Tante starb, so hatte ich zwei Möglichkeiten, entweder nach England zu dem Begräbnis zu fahren, aber nur für drei Tage, oder überhaupt nicht zum Begräbnis zu fahren und bei der Arbeit im Verlag zu bleiben. Und da habe ich natürlich die drei Tage gewählt. Ich war drei Tage in England, musste dann aber in Pension gehen, denn sonst hätten sie mich nicht raus gelassen. Das war fürchterlich. Und dann war ich pensioniert und habe zu übersetzen angefangen.

F.: Und da gab es für Übersetzer eine Vereinigung...

Gr.: Die gibt es heute noch und in der habe ich Hana Reinerová besser kennen gelernt.

Das war 1983, weil ich vorher bestimmt nicht in dieser Vereinigung war.

F.: Das war dann also nach dem Tod von Reiner, der 1979 starb. Hattest Du mit Frau Reinerová seitdem regelmäßig Kontakt?

Gr.: Ja, wir haben uns sehr gern gehabt. Sie hat immer versucht, sich für das Werk ihres Mannes einzusetzen. Aber das war in dem politischen Klima ohne Erfolg, worunter sie sehr gelitten hat.

F.: Ist es richtig, dass Du seine beiden Töchter tatsächlich erst jetzt bei der Uraufführung von Reiners Cellokonzert im Rudolfinum im Dezember 2010 kennen gelernt hast?

Gr.: Ich habe sie vorher flüchtig gekannt, aber nicht so gut, und seit dem Konzert sind wir oft zusammen und sind sehr gute Freundinnen. Das habe ich Dir zu verdanken. Wirklich.

F.: Noch einmal möchte ich auf die schwierige Situation in Prag nach 1948 eingehen. Karel Reiner, der nach seiner Befreiung aus Dachau wieder nach Prag zurückgegangen war, hat ebenso wie Du unter den Repressalien der kommunistischen Partei sehr gelitten. Wie hast Du die Situation in der kommunistischen Zeit wahrgenommen?

Gr.: Also ich muss sagen, dass ich am 1. Juni 1945 in die kommunistische Partei eingetreten bin, weil für mich die Russen die Befreier waren, und man wusste natürlich überhaupt nichts über die Gräueltaten, über Stalin, über all das, wirklich nicht, und viele gescheiterte Menschen sind auch rein gefallen, und ich muss bekennen, dass ich in der Partei war. Aber bis zum bitteren Ende, da bin ich natürlich nicht mehr dort gewesen, ich hab immer damit Schwierigkeiten gehabt und dann konnte ich überhaupt nicht mehr, als man erfahren hatte, was alles los gewesen war. Anfänglich wusste es niemand, oder sehr wenige.

F.: Das Ausmaß konnte man ja auch gar nicht abschätzen.

Gr.: Nein, ich war sogar ein wichtiges Mitglied der Jugendorganisation.

F.: Für Reiner wie für Dich waren die Russen die Befreier. Auch er wurde Mitglied der KPC, schrieb in dem Zusammenhang sogar politische Lieder, die aber nicht den Erwartungen der Partei entsprachen. Dies wollte Reiner auch gar nicht, obwohl er es handwerklich durchaus gekonnt hätte, aber er wollte sich nicht anbietern. Er hatte schon vorher Gebrauchsmusik geschrieben, auch Bühnenmusik, z.B. für den Theaterleiter Burian in den 30ziger Jahren. Von der offiziellen politischen Seite her stieß er auf immer stärkere Ablehnung, sein Stil galt als zu formalistisch, zu individuell, in keiner Weise mit den sozialistischen Vorstellungen konform, und damit geriet er in eine für sein Schaffen folgenschwere Isolation.

Gr.: Also sehr jung schon.

F.: Ja, er ist 1910 geboren, d.h. da war er Mitte 20, in dieser Zeit hat er viel für das Theater geschrieben und auch nach dem Krieg wieder mit Burian zusammen gearbeitet, der noch einmal ein Theater eröffnet hat...

Gr.: Das Theater „D 46“, es war sein altes Theater, das er 1946 wieder eröffnet hat.

F.: Und da hat Reiner wieder kurzfristig für ihn komponiert. Aber sie haben sich dann doch durch die Ereignisse auseinander gelebt und haben nicht mehr viel zusammengearbeitet. Gleichzeitig hat Reiner auch zwei Jahre lang an der von seinem Lehrer Alois Hába neu gegründeten „Theater des 5. Mai“ gearbeitet.

Gr.: Das wusste ich nicht.

F.: Ich denke die Tragik, weswegen Reiner so unbekannt geblieben ist, hat vor allem damit zu tun, dass er, bedingt durch die politische Entwicklung, kaum mehr öffentlich gespielt werden durfte. Seine Tonsprache erfuhr von der offiziellen Seite weitgehende Ablehnung, und so kam es nur zu ganz wenigen Aufführungen, häufig nicht in der Originalfassung, sondern in einer von ihm instrumental reduzierten Bearbeitung in kleinem Kreise. Und das, obwohl Reiner sowohl Sekretär des Syndikats, als auch ab 1949 Sekretär des Verbandes tschechoslowakischer

Komponisten war. In Folge der Ereignisse nach dem „Prager Frühling“ trat er 1970 aus der KPC aus, musste alle öffentlichen Ämter niederlegen und erhielt Aufführungsverbot.

Gr.: Dann war er ja auch Schüler von Hába. Und Hába war auch eine Art von Musik, die nicht populär war, diese Vierteltöne.

F.: Genau, nicht nur 12 Töne, sondern eine weitere Unterteilung, für die Hába eigene Instrumente entwickelt hat. Ich habe ein Viertel - Ton - Klavier im Prager Museum gesehen.

Gr.: Ich nicht.

F.: Und so viel ich weiß, konnten es auch nur ganz wenige spielen, so Viktor Ullmann und eben Karel Reiner, der ja auch ein ausgezeichnete Pianist gewesen ist.

Gr.: Sie haben sich gut gekannt, sie haben sich oft getroffen und ihre Gedanken ausgetauscht.

F.: Sie waren eng befreundet. Ullmann und Hába waren in der Anthroposophischen Gesellschaft in Prag und Hába und Ullmann sind die Paten von Reiner, als er in die Anthroposophische Gesellschaft eingetreten ist.

Gr.: Das wusste ich überhaupt nicht.

F.: Reiner ist ja der einzige dieser Komponistenfreunde - Viktor Ullmann, Hans Krása, Pavel Haas, Gideon Klein - der, obwohl auch er im Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert wurde, dort nicht ermordet, sondern in weitere Lager transportiert wurde.

Gr.: Er ist der einzige aus der Gruppe, der überlebt hat.

F.: Ob Karel Reiner mit Pavel Haas schon vorher befreundet war, dazu kann ich nichts sagen, sie sind sich wahrscheinlich erst in Theresienstadt begegnet.

Gr.: Das weiß ich nicht. Ich war tagsüber außerhalb der Festung mit den Schafen.

F.: Hast Du vielleicht deshalb die Not am Tag nicht so mitbekommen?

Gr.: Ich hab sie mitgekriegt, aber es war etwas ganz anderes mit den Schafen draußen zusammen, weil ich nicht immer unter diesen speziellen Umständen leben musste, aber Hunger und solche Sachen waren natürlich auch da. Aber wenn man jung ist, erlebt man alles ganz anders, wirklich, ich kann mich nicht in die Lage der älteren Menschen versetzen, wie es ihnen ging, was sie gedacht haben, überhaupt nicht.

F.: Es herrschte eine fürchterliche Enge. Im September 1942 waren in dem Lager über 60000 Menschen zusammengepfercht. Bevor Theresienstadt von den Nazis umfunktioniert wurde, war es eine Stadt, in der 7000 Einwohner lebten. Du konntest draußen an der „frischen Luft“ sein. „Frische Luft“, kann man das sagen?

Gr.: Aber ja, es war frische Luft draußen, wie jetzt hier, aber im Ghetto war eine fürchterliche Luft, immer, es war wie eine Glocke über der ganzen Stadt.

F.: Reiner lebte nur im Ghetto. Ich bin erstaunt über den Ausdruck seiner Musik, man würde doch erst einmal denken, dass in seiner Musik die ganze Zeit nur die qualvollen Erinnerungen nachklingen, aber es ist auffallend, wie unterschiedlich auch innerhalb der verschiedenen Werke seine Perspektiven oder seine Stimmungen sind, das ist genau das Interessante seiner Musik, mal, sicherlich auch durch die Zeitgeschichte geprägt, düstere Stimmungen, aber dann gibt es auch wieder fröhliche oder ganz tänzerische Momente, und wenn man sich dann vorstellt, unter welchen Bedingungen die Werke geschrieben wurden, oder - wir waren vorher hier im Museum - unter welchen Bedingungen Zeichnungen, Literatur, Musik, was auch

immer entstanden - ist es kaum begreiflich, wie die Menschen da abgeschaltet oder abstrahiert haben.

Gr.: Das ist interessant. Im Museum ist alles interessant. Von den verschiedenen Künstlern das zu sehen. Ich denke, dass niemand - das wäre schon das Ende gewesen, wenn jeder ganz pessimistisch gewesen wäre... Aber niemand wusste, was einem bevorsteht, oder bevorstand. Es wäre gewiss ganz anders gewesen, wenn wir es geahnt hätten, niemand wusste es.

F.: Es ist wahrscheinlich auch der Wunsch, mit künstlerischen Mitteln, sei es mit Musik, sei es mit Theater, sei es mit Literatur, sei es durch Zeichnungen an etwas anderes zu denken als an die tägliche Qual.

Gr.: Bestimmt.

F.: Es war natürlich auch eine Chance.

Gr.: Auch für die anderen war es eine Chance zu lesen, zu hören usw. Ganz bestimmt. Aber es ist so schrecklich, wenn man dort hinget und sieht, wie viele so bedeutende Menschen umgekommen sind. Es ist ganz schrecklich... Das ist gut gemacht, diese künstlerischen Zimmer.

F.: Ja, die Ereignisse sind sehr genau dokumentiert. U.a. habe ich dort auch erfahren, dass Reiner in einem der Heime für Jungen mit den Jungen auf dem Dachboden heimlich künstlerisch gearbeitet hat.

Ein Nachmittag für das Ghetto Museum reicht nicht, da muss man sich wirklich einlesen.

Gr.: Du musst wiederkommen. Unbedingt.